

»Wieder mit Hammer und Sichel«

Nach der schweren Niederlage des »Regenbogen«-Bündnisses bei den Wahlen: Geschichte, Stand und Zukunft der kommunistischen Bewegung Italiens. Ein Gespräch mit Domenico Losurdo

Interview: Gerd Schumann



Unter Hammer und Sichel– kommunistische Demonstration in Rom, Oktober 2007, mit einer Million Teilnehmern
Foto: AP

Domenico Losurdo, geboren 1941, ist Professor für Philosophie an der Universität Urbino und Präsident der Internationalen Gesellschaft für dialektisches Denken. Von seinen zahlreichen Büchern sind unter anderem auf deutsch erschienen: »Kampf um die Geschichte – der historische Revisionismus und seine Mythen«, »Die Gemeinschaft, der Tod, das Abendland – Heidegger und die Kriegsideologie«, »Der Marxismus Antonio Gramscis«. Jüngst erschien bei PapyRossa (Köln, 2008): »Demokratie oder Bonapartismus – Triumph und Niedergang des allgemeinen Wahlrechts«.

Losurdo trat Mitte der 1960er Jahre der PCI (Kommunistische Partei Italiens) bei, die sich 1991 auflöste. Später Mitglied der Rifondazione Comunista (PRC) publiziert er heute als Parteiloser in der kommunistischen Zeitschrift l'ernesto, die innerhalb der PRC für eine Vereinigung der Kommunisten Italiens eintritt

Italien erlebte bei den Wahlen am vergangenen Sonntag und Montag eine politische Zäsur. Erstmals in der italienischen Republik nach 1945 ist kein Kommunist mehr im römischen Parlament vertreten – weder in der Abgeordnetenkammer noch im Senat. Jene hochangesehene Kraft, die führend im Partisanenkampf gegen die deutschen und italienischen Faschisten war und die zur stärksten westeuropäischen KP mit 1,8 Millionen Mitgliedern und 34 Prozent Stimmanteil (1976) wurde – gescheitert an der Vier-Prozent-Sperrklausel. Wie haben Sie als Kommunist die schwere Niederlage aufgenommen? Kam sie überraschend?

Das Ganze ist ziemlich widersprüchlich. Der Zusammenbruch der Kommunisten in Italien ist das eine. Es gibt aber eine andere Seite, die nicht weniger wichtig ist. Bei diesen Wahlen gab es kein Symbol der Kommunisten. Die Kommunisten haben sich an einem Bündnis, der »Regenbogenlinken«, beteiligt. Dieses verzichtete auf das kommunistische Symbol, auf Hammer und Sichel. Damit waren nicht alle einverstanden. Im Gegenteil – die Mehrheit der Kommunisten war entschieden dagegen. Und das Problem war nicht nur der Verzicht auf dieses Symbol. Fausto Bertinotti (Spitzenpolitiker der Rifondazione Comunista, d.R.) erklärte zudem, die Liste Regenbogen sei nicht nur ein Wahlbündnis, sondern werde in der Zukunft auch eine gemeinsame Partei sein. Die Kommunisten wurden also aufgerufen, sich aufzulösen.

Beide kommunistischen Parteien, die Rifondazione Comunista (Kommunistische Wiedergründung, PRC) und die Partei der Italienischen Kommunisten (PdCI), sollten also in einem Bündnis mit Grünen und anderen in einer neuen Partei aufgehen?

Noch mehr. In einem Interview unmittelbar vor den Wahlen hatte Bertinotti gesagt, innerhalb dieser neuen Partei wird der Kommunismus nur eine »kulturelle Tendenz« bleiben. Folglich steckten die kommunistischen Wähler am 13. und 14. April in einem schwierigen Dilemma. Wenn sie für »L'Arcobaleno«, den Regenbogen, stimmten, war das nicht etwa eine Stimme für die Kommunisten, es war eine Stimme für einen Parteiführer, der ganz offen für die Auflösung der kommunistischen Partei eintrat.

Vor zwei Jahren hatten etwa drei Millionen Italiener für die kommunistischen Parteien gestimmt – zwischen acht und zehn Prozent. Von denen blieb jetzt nur etwa eine Million übrig, gut drei Prozent. Welche Rolle spielte die angekündigte Auflösung der KPs im Wahlkampf?

Zum Beispiel schrieb eine bürgerliche Zeitung unmittelbar vor den Wahlen einen Artikel unter der Schlagzeile »Bürgerkrieg bei den Kommunisten«. Es kam zu einer breiten Debatte. Ich selbst habe für Regenbogen gestimmt, aber ich kann nicht verhehlen, daß ich das mit schlechtem Gewissen tat. War es nun eine Stimme für die Kommunisten, die auf der Liste mitmachten? Oder war es eine Stimme für ein Projekt, das entschieden die kommunistische Erbschaft abschaffen wollte? Wie mir ging es ungezählt vielen kommunistischen Wählern. Nicht umsonst kandidierten drei trotzkistische Listen, und sie haben schon Stimmen abgefangen. Das Wichtigste jedoch war: Viele haben sich enthalten. Es gab viele kommunistische Bürgerinitiativen von unten, die zur Wahl-enthaltung aufriefen. Das Dilemma war umso größer, weil Bertinotti behauptete, das Aufgehen der Kommunisten in der neue Partei sei die Linie der Zukunft. Der Kommunismus ist Vergangenheit, der Regenbogen die Zukunft, so die von Bertinotti ausgegebene Linie. Diese Entscheidung hat er ganz allein getroffen. Es gab eine Revolte dagegen, aber Bertinotti wollte ein antikommunistisches Projekt mit bonapartistischer Methode durchsetzen.

Und die Rechte reibt sich die Hände...

Die Niederlage der Kommunisten bei der Wahl ist einerseits natürlich ein Sieg der Rechten, einer Rechten, die gefährlich ist. Sie hat Italien in den Krieg in Afghanistan und Irak geführt. Sicher. Aber andererseits sind die Wahlergebnisse auch eine Niederlage des bonapartistischen, antikommunistischen Projekts von Bertinotti; ein Projekt mit dem Ziel der kommunistischen Parteiauflösung.

Sie sprechen vom Bonapartismus Bertinottis, von einer autoritären Alleinherrschaft. Bei Betrachtung der Rifondazione fällt indes auf, daß Bertinotti zwar von Anfang an dabei war, aber bei Gründung 1991 weniger einflußreich war. Die PRC besaß ein klares kommunistisches Profil, also antikapitalistisch, gegen Krieg, Imperialismus, Unterdrückung, für Sozialismus. Wie konnte es sein, daß dieses Projekt verloren ging?

Bertinotti ist nie Kommunist gewesen. Er kommt aus der Gewerkschaftsbewegung – und das sage ich ganz ohne negativen Beiklang. Er war ein fähiger Gewerkschafter,

aber er ist nie ein Kommunist gewesen. Und nach der Krise des Realsozialismus, dem Zerfall der Sowjetunion entstand in Italien eine allgemeine Tendenz: Die PCI löste sich 1991 auf, die antikommunistische Kampagne der Rechten bekam Oberwasser, aber andere trugen dazu bei. Das waren diejenigen, die aus der KP kamen, die deren Träger waren. Sie haben sich an der antikommunistischen Hetze beteiligt, wollten sich legitimieren. Das Legitimationsprinzip ist der Antikommunismus. Es wird von der Rechten gefordert.

Und die ehemaligen Kommunisten akzeptieren das?

Indem sie dieses Legitimationsprinzip angenommen haben, war Berlusconi im Vorteil. Er konnte von sich sagen, eben schon immer Antikommunist gewesen zu sein. An diesem antikommunistischen Wettlauf hat auch Bertinotti teilgenommen, mit verschiedenen Akzenten, sicher, aber er war von Anfang an dabei. So hat er von Anfang an die Geschichte der kommunistischen Bewegung im 20. Jahrhundert liquidieren wollen. Es gab sogar eine Art ideologischen Terrors gegen diejenigen, die versuchten, etwas von der kommunistischen Bewegung zu retten.

Was sollte gerettet werden?

Es war die kommunistische Bewegung, die den Kolonialismus bekämpft hat. Es war die kommunistische Bewegung, die den Sozialstaat eingeführt oder dazu beigetragen hat, den Sozialstaat herbeizuführen. Aber Bertinotti hat nie eine ausbalancierte Bewertung vorgenommen. Manche Genossen sagen – wie ich finde völlig zu Recht –, es habe in der Geschichte der kommunistischen Partei Italiens zwei Versuche gegeben, sie vollkommen zu liquidieren. Der erste Versuch ist die »Bolognina«. Bologna war die Stadt, wo Achille Occhetto die PCI auflöste. Es gibt keine Kommunistische Partei mehr, sagte Occhetto 1991 in Bologna. Dieser Versuch gelang allerdings nicht vollständig, weil sich eben die Rifondazione Comunista konstituierte. Aber es gab eine zweite »Bolognina«, und die heißt Bertinotti. Er repräsentiert den zweiten Versuch, die Kommunistische Partei abzuschaffen.

Derzeit gibt es Bemühungen, dieses zu verhindern. Es wurde ein Aufruf in Reaktion auf die verheerende Wahlniederlage der Linken von mehr als hundert Persönlichkeiten für eine kommunistische Sammlungsbewegung verfaßt. Sie, Professor Losurdo, gehören zu den Unterzeichnern. Was soll erreicht werden?

Die Initiative ist die Antwort auf diese zweite »Bolognina«, also den Versuch, die Kommunistische Partei vollkommen zu liquidieren. Namhafte Intellektuelle beteiligen sich ebenso wie Vertreter von Bürgerinitiativen und Massenbewegungen. Es ist ein Aufruf zur Erhaltung der kommunistischen Tradition, wieder mit Hammer und Sichel sozusagen – und nach meinen Informationen hat das Sekretariat der -PdCI dem bereits zugestimmt, während die Führung der PRC abgelehnt hat. Wir brauchen ein gemeinsames Haus für alle Kommunisten Italiens. Einerseits sind wir aufgesplittet in verschiedene Gruppen – nicht nur in die zwei Parteien, die im vorherigen Parlament vertreten waren. Es gibt darüber hinaus auch weitere bedeutende, wirksame Gruppen. Andererseits soll die Rifondazione Comunista als Partei liquidiert werden. Wir wollen die kommunistischen Kräfte vereinigen und eine neue Phase des italienischen Kommunismus beginnen, eine konstituierende Phase.

Auf Grundlage der existierenden Strukturen der Rifondazione? Oder worauf wollen Sie aufbauen?

Nein, das geht weit darüber hinaus. Es gibt eine starke Tendenz in der Rifondazione, die die Liquidierung der Partei will.

Also das Aufgehen der Rifondazione im Regenbogen...

Um nicht mißverstanden zu werden: Wir sind nicht gegen Bündnisse. Im Gegenteil meinen wir, daß die Selbständigkeit der Kommunisten die Voraussetzung ist, eine wirklich linke Bündnispolitik zu betreiben. Wir wollen nicht als Anti-Links-Einheit auftreten. Wir glauben, daß wir als Kommunisten imstande sind, besser die Politik der Einheit voranzutreiben, wenn wir als Kommunisten handeln.

Welche Chance besitzen die Kräfte, die sich auf die kommunistische Tradition berufen, auf Hammer und Sichel und auch auf eine entsprechende programmatische Grundlage?

Es besteht die Möglichkeit, viele Menschen zu erreichen. Noch im Oktober vergangenen Jahres demonstrierte eine Million Menschen unter roten Fahnen mit dem Symbol Hammer und Sichel. Das heißt: Es gibt eine kommunistische Basis in Italien. Es gibt eine kommunistische Erbschaft – eine große Geschichte, die mit Namen wie Gramsci, Togliatti und so weiter verbunden ist. Natürlich ist es eine Katastrophe, daß Berlusconi wieder an die Regierung kommt. Aber andererseits besteht jetzt die Möglichkeit, nicht nur die Kommunisten in der alten Rifondazione, sondern auch der PdCI und anderer Kräfte zu vereinigen – das ist das Ziel. Also eine neue Partei, in der sich die Kräfte zusammenschließen, die jetzt zersplittert in verschiedenen Organisationen sind.

Wie bewerten Sie die einzelnen Organisationen, die daran beteiligt sein könnten?

Zum Beispiel die Partei der Italienischen Kommunisten. Die PdCI hat niemals die Liquidierung der kommunistischen Bewegung verinnerlicht. Dann gibt es einen Flügel – wir werden sehen, wie stark er ist – innerhalb der PRC. Und es gibt andere, nichtparteigebundene kommunistische Kräfte. Das ist eine völlig neue Situation, der wir uns stellen. Dabei müssen wir zugleich die kommunistischen Traditionen von Lenin bis Gramsci wieder aufrufen. Ich bin sicher: Es gibt bedeutende Kräfte, die an diesem Projekt teilnehmen können.

Eine Regierungsbeteiligung der Kommunisten war im zurückliegenden Jahrzehnt ein wichtiger Streitpunkt unter den Kommunisten Italiens. In den Neunzigern gab es eine Tolerierungspolitik der PRC für die damalige Mitte-links-Regierung des Ulivo (Olivenbaum). Als die Tolerierung beendet wurde, spaltete sich die PdCI ab. Mitte 2005 war die PRC bündnisreif für eine Regierung unter dem EU-Politiker Romano Prodi – inklusive Duldung des Afghanistan-Kriegseinsatzes. Waren die italienischen Kommunisten zu stark auf das Mitregieren fixiert?

Es war ein Fehler, in die Regierung zu gehen. Es gab Stimmen innerhalb der Rifondazione, die meinten, sie seien verpflichtet, an der Regierung teilzunehmen, um

zu vermeiden, daß Berlusconi an die Macht zurückkommt. Das bedeutet aber doch nicht, daß wir in der Regierung sein müssen. Es bedeutet erst recht nicht, eine Regierung zu decken, die vollkommen von der Bourgeoisie kontrolliert und hegemonisiert wird. Das war schon ein Fehler. Aber der schlimmste Fehler ist ein kultureller. Wenn eine kommunistische Partei trotzdem an der Regierung teilnimmt, dann ist klar, daß auch Kompromisse geschlossen werden müssen. Aber eben diese Kompromisse waren zu schwerwiegend. Es wurde immer schwieriger, die ideologische und politische Unabhängigkeit von Rifondazione zu wahren.

Zum Beispiel?

Die prinzipielle Ablehnung jeder Gewalt. Ich zitiere Bertinotti: Jede Anwendung von Gewalt ist Terrorismus. Das heißt, er und die Rifondazione sind auch gegen den palästinensischen Widerstand. In Folge wurde der Kampf für Palästina immer stärker verschwiegen, ja, totgeschwiegen. Mit der Liquidierung der kommunistischen Tradition hat PRC sogar die Grammatik und Syntax des politischen Diskurses verloren. Die Berücksichtigung der konkreten Situation – zum Beispiel für Palästina – wurde verpönt. Auf diese Weise wurde PRC eine Partei, die kein antikolonialistisches und antiimperialistisches Profil mehr aufweisen konnte. Ein anderes Beispiel: China. Da sind die Kräfte um Bertinotti Vertreter des Kalten Krieges. Sie sagen, der Westen ist zu schwach, denkt zuviel an das Geld – wir wollen den Kampf für die Menschenrechte führen, gegen das grausame Regime in China. Sie verlangten von den bürgerlichen Regierungen in Europa den Boykott der Olympischen Spiele. Sie haben kein antikolonialistisches und antiimperialistisches Profil mehr.

Der Zustand der Erde ist erbärmlich: Massenverelendung, Hunger, Krieg einerseits, ungeheurer Reichtum weniger andererseits. Ein System, das offensichtlich nicht funktioniert und scheitert für die größten Teile der Weltbevölkerung. Trotzdem scheint es unerschütterlich. Welche Bedeutung messen Sie der Systemfrage in der kommunistischen Bewegung zu?



Domenico Losurdo
Foto: Gabriele Senft

Bertinotti wird sagen, wir präsentieren die Systemfrage in der Losung »Eine andere Welt ist möglich«. Eine sehr vage Alternative wird angeboten, auch wenn sie nicht erklären, was diese andere Welt ausmacht. Die Systemfrage ist sehr wichtig. Aber auch diejenigen, die nicht bewußt antikapitalistisch sind, sollten aufgerufen werden, am antiimperialistischen Kampf teilzunehmen, weil Imperialismus einerseits die Ungleichheit der Nationen bedeutet und andererseits den fortdauernden Krieg.

Dagegen hat die kommunistische Bewegung in der Vergangenheit den Internationalismus gesetzt, also gemeinsames Handeln und Solidarität über Grenzen und Kontinente hinweg – eine zentrale Aufgabe der neuen kommunistischen Formation?

Für jede kommunistische Partei ist der Antiimperialismus von zentraler Bedeutung. Der Internationalismus muß allerdings eine neue Dimension erreichen, also nicht die naive Vorstellung vertreten, er stände für die Überwindung der nationalen Betrachtung, von nationalem Interesse und nationaler Identität. Nein, der

Internationalismus, den wir behaupten müssen, berücksichtigt die nationalen Besonderheiten. In diesem Sinn könnte ich Lenin zitieren, der Hegel zitiert. Lenin findet eine Formel ausgezeichnet, die er aus der Hegelschen Logik herausnimmt. Diese Formel lautet: Die Allgemeinheit soll so sein, daß sie imstande ist, die Besonderheit zu subsumieren. Nur diese konkrete Allgemeinheit, die imstande ist, die Besonderheit – und das bedeutet auch die nationale Besonderheit – zu subsumieren, das ist wirklich die Allgemeinheit, die Geschichte bewegen kann. Und Lenin kommentierte, daß diese Formel ausgezeichnet ist.

Organisationen

PCI – Kommunistische Partei Italiens, gegründet 1921, führende Trägerin des Partisanenkampfes gegen den deutschen und italienischen Faschismus im Zweiten Weltkrieg, stärkste kommunistische Partei Westeuropas mit durchschnittlich etwa 27 Prozent Stimmenanteil bei Wahlen und bis zu 1,8 Millionen Mitgliedern. Am 3. Februar 1991 gespalten und mehrheitlich umbenannt in PDS (Demokratische Partei der Linken). Mehrere weitere Umbenennungen und Bündnisbeteiligungen in Folge. Heute als PD (Demokratische Partei) sozialdemokratisch orientiert. Letzter PCI-Vorsitzender: Achille Occhetto

PRC – Partei der Kommunistischen Wiedergründung, nach Spaltung der PCI 1991 als kommunistische Organisation entstanden. Bei der Gründung etwa 100 000 Mitglieder, abnehmende Tendenz, bis zu acht Prozent Wähleranteil. Ab 2006 Regierungsbeteiligung im Mitte-links-Bündnis. 2008 Bündniskandidatur mit anderen Parteien als »Regenbogenlinke«. Mit 3,1 Prozent an der Vier-Prozent-Klausel gescheitert. Ehemaliger Vorsitzender und Spitzenkandidat: Fausto Bertinotti

PdCI – Partei der italienischen Kommunisten, Ende 1998 von der PRC abgespalten nach Auseinandersetzungen um eine Tolerierung der Regierung, etwa 20000 Mitglieder. Ehemaliger Vorsitzender: Armando Cossuta

Wahlen 2008

Bei den Wahlen am 13. und 14. April gewann das konservative Bündnis des Multimilliardärs Silvio Berlusconi in beiden Parlamentskammern die absolute Mehrheit. Die aus der PCI hervorgegangene sozialdemokratisch orientierte PD unter Walter Veltroni kam auf knapp 38 Prozent – bis zu neun Prozent weniger als Berlusconi.

Das linke Bündnis »La Sinistra – L'Arcobaleno« (Regenbogenlinke) aus PRC, PdCI, Grünen und SD (Linke Demokraten) ist nicht im Parlament vertreten.